

Volker Brose



Linden Süd

Nichts wie bisher?

"Die Toreinfahrt vum Schuster
woor unser Fußballtor,
wo em Winter wie em Sommer
dä Papst ahm boxe woehr,

...

Dä Schuster litt om Südfriedhoff,
sing Pooz ess jetz ne Copyshop,
nur em Wirtz sing Kneip,
die jitt et noch."

*BAP | Nix wie bessher
vom Album Amerika 1996*

Volker Brose

Linden Süd

Nichts wie bisher



Vorwort zur 2., ergänzten Auflage 2015

Nichts ist so beständig wie der Wandel. Was Heraklit von Ephesus vor 2500 Jahren formulierte, macht überraschender Weise auch vor Linden nicht halt. Schon bei der Veröffentlichung der ersten Auflage dieser Texte und Bilder im Frühjahr 2013 waren einige der „aktuellen“ Momentaufnahmen bereits Geschichte. Und auch für diese Neuauflage gilt unverändert Wolfgang Niedeckens Feststellung „Nichts wie bisher“.

So hat beispielsweise das Ess-Quick erneut den Besitzer gewechselt und nun endgültig sein grotesk-fendtsches Interieur verloren, der in die Calenberger Neustadt ausgewanderte Fahrradladen hat unwiederbringlich geschlossen und der Backshop gegenüber der Humboldtschule ist auch schon wieder verschwunden. Aber die Replik der Pferdetränke an der Erlöserkirche, die gibt es noch.

Ich habe mich trotz der Veränderungen entschieden, die Texte in dieser zweiten Auflage in der ursprünglichen Form zu belassen und die Fortschreibung und Ergänzung lieber dem ortskundigen Leser zu übertragen. Denn ein Versuch, mit einer Momentaufnahme den Wettlauf um Aktualität gegen den Lauf der Zeit zu gewinnen, ist eh ein aussichtsloses Unterfangen.

Ergänzt ist diese Ausgabe allerdings mit einem Bildanhang, in dem weitere Bildimpressionen dieses Stadtteils, meist im Rahmens des Projektes „Linden im Quadrat“ anlässlich des Festjahres „900 Jahre Linden“ im Jahr 2015 entstanden, vorgestellt werden.

Hannover, Juli 2015



Linden Süd – Nichts wie bisher



Was hat eigentlich BAP mit Linden-Süd zu tun? Nun, eigentlich erstmal nichts - und doch sind die Deutschrocker um Wolfgang Niedecken die eigentlich Schuldigen an diesem Band mit Skizzen aus dem südlichsten Lindener Stadtteil. "Nix wie besser", das Lied der Kölner Band über den gefühlvollen Blick zurück auf das eigene Gestern im Viertel zwingt geradezu, auch selbst zuhause einmal genau hinzuschauen, ob denn wirklich nichts von dem geblieben ist, was früher so selbstverständlich und doch so prägend war.

Meine Beziehung zu Linden-Süd begann im Jahr 1967 im Alter von 10 Jahren. Als "Fahrschüler" vom Land wurden für mich die Humboldtschule und das Viertel zwischen Fischerhof, Deisterplatz und Schwarzem Bären von einem auf den anderen Tag für die folgenden Jahre zum Nabel der Welt - und Linden ist es bis heute geblieben. Der Übergang vom Jungen zum Jugendlichen zum jungen Erwachsenen, wechselnde Freundschaften, die erste(n) Freundin(nen), erste politische Erfahrungen während der Roten Punkt Aktion, berufliche und persönliche Weichenstellungen, all das passierte

im Schatten des Niedersachsenstadions rund um Ricklinger und Charlottenstraße. Da war es dann auch nur selbstverständlich, dass die erste eigene Wohnung natürlich nur in der Ricklinger Straße sein konnte.

Den Schuster, den Wirt, die Bäckerei, seine Fußballhelden hat jedes Viertel in jeder Stadt, aber überall sind sie einzigartig und speziell. In Linden-Süd waren es Bäcker Meyer, Hausmeister Schulz, das Dreikreuzen-Eck, Horst Grotefendt mit seinem Ess-Quick oder eben Die Roten mit Werner Siemensmeyer, Jürgen Bandura, "Terrier" Rainer Stiller oder Franz-Josef Pauly.

Das Buch ist mehr als ein Rundgang durch einen spannenden Stadtteil. Es schlägt eine persönliche Brücke zwischen den Ikonen der Vergangenheit und dem Flair des Wohnviertels von heute mit Menschen, die sich vielleicht in wiederum 40 Jahren die Frage stellen: Nichts wie bisher? Mit genauem Blick findet sich zumindest heute noch mehr als erwartet, auch wenn, um mit einem anderen Song von BAP zu reden, "Vill passiert (ist) sickher".





Hausmeister Schulz

Auf den ersten Blick ist alles wie am ersten Schultag 1967. Und fast sieht es so aus, als ob Hausmeister Schulz, der hinter seinem Bürofenster das Treiben der Schüler beobachtet, jeden Moment aus seiner Tür stürmt und - wie meist - zwar freundlich aber doch immer bestimmt sein obligatorisches Donnerwetter loslässt.

In der Tat hat sich zumindest am Eingangsbereich des ehemaligen Lindener Jungengymnasiums bis heute kaum etwas verändert, seitdem mit dem Umzug aus der Beethovenstraße in Linden-Mitte im Jahr 1962 die damals hoch modernen Gebäude in der Ricklinger Straße bezogen wurden. Im Inneren hat aber spätestens die Einführung der Koedukation im Schuljahr 1971/72 alles auf den Kopf gestellt, denn bis dahin war die Schule eine reine "Männer"-gesellschaft - wenn man mal die wenigen Lehrerinnen außer Acht ließ, die dafür sorgten, dass die Jungen zumindest ansatzweise mitbekamen, dass es da noch eine andere Sorte Menschen gab. Allerdings wurden damit auch bald die beliebten und aufregenden Exkursionen zur Helene-Lange-Schule, dem Lindener Mädchengymnasium an der Falkenstraße, hinfällig, bei denen es darum ging, zur nächsten Klassenfete vielleicht doch ein paar möglichst auch noch gut aussehende Mädchen, am besten gleich eine ganze Klasse einzuladen.

Insgesamt ist es schon bemerkenswert, dass einem beim Anblick der alten Schule als erstes der Hausmeister in den Sinn kommt. Und das, obgleich doch wahrlich hinreichend viele Lehrer über Schülergenerationen hinweg mit ihrem Tun - und manchmal auch Nichttun - fleißig dafür gesorgt haben, dass bei Klassentreffen der Anekdotenvorrat nie ausgehen wird. Aber der Hausmeister als Herr über die Kreidevorräte, die Klassenbücher und -schlüssel - und natürlich auch über die allseits geliebten Hofdienstutensilien - war eben immer da, auch wenn Lehrer, Klassen und Mitschüler gewechselt haben.



Mohnbrötchen von Bäcker Meyer

Bäckerei und Schule - über Schülergenerationen hinweg nahezu überall eine fast zwangsläufige Symbiose, denn irgendwie wollten die vielen Schülerinnen und Schüler ja auch versorgt sein und ihr - immer zu knappes - Taschengeld lustvoll verprassen können. Und das mitgebrachte Pausenbrot, auch wenn es noch so gesund und liebevoll zubereitet war, konnte einfach noch nie gegenüber dem Reiz duftender Mohnbrötchen, saftiger Rumkugeln aus alten Kuchenresten oder des Kakaos aus der Flasche bestehen.

Sich in der ersten großen Pause aus der Schule zu schleichen - das Verlassen des Schulgeländes während der Schulzeit war ja bis zur Oberstufe streng verboten - und in der lange Schlange in dem kleinen und engen Eckladen geduldig darauf zu warten, bis Frau Meyer mit ihrer immer gleich frisierten, zeitlosen wasserstoff-blondierten Dauerwellenfrisur und ausdrucksreduzierter Geduldsmine endlich die eigene Bestellung aufnahm, war festes Ritual und einer der Höhepunkte eines jeden Schultags.

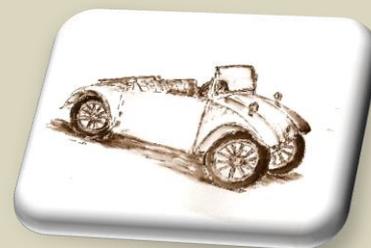
Bäcker Meyer ist im Laufe der Jahre den veränderten Schüleransprüchen zum Opfer gefallen, denn Schokoriegel, Pausensnacks und Szene-Getränke haben auf der Beliebtheitsskala längst die einfachen Handwerksprodukte einer Kleinbäckerei abgelöst. Die Rituale aber sind gleich geblieben, an die Stelle der Bäckerei ist ein Kiosk getreten, der die Versorgungswünsche erfüllt und Ziel der - immer noch verbotenen - alltäglichen Pausenwanderung ist.

Für Linden, von dem man behauptet, dass es deutschlandweit der Ort mit der größten Kioskdichte sei, ist es nur ein weiterer Eckladen, für die Schülerinnen und Schüler aber ein wichtiger Fixpunkt im Tagesablauf. Allerdings lebt auch die Bäckereikultur weiter, denn genau im Eckladen gegenüber - übrigens einem ehemaligen Friseursalon, in dem auch Frau Meyer Stammkundin war - hat seit einiger Zeit ein Backshop geöffnet, der die Bäckertradition in zeitgemäßer Form fortführt.





Hanomag - Tor 1



Mit Sicherheit ist die Göttinger Straße zwischen Deisterplatz und Kaisergabel nicht die schönste Ecke von Linden-Süd. Leerstehende, teilweise halb verfallene Industriebauten und marode, farblose Häuserfronten säumen die laute, staubige und viel befahrene Bundesstraße und vermitteln den Vorbeifahrenden den Eindruck eines heruntergekommenen, ja scheinbar sogar absterbenden Stadtteils. Also schnell weiter, denn zu sehen gibt es hier nichts.

Oder doch? Denn genau hier an der Schnittstelle zwischen Wohnquartier und Hanomag-Gelände spiegelt sich Lindener und Hannoversche Geschichte in Reinform. Die Hanomag, entstanden aus der Eisen-Giesserey und Maschinenfabrik Georg Egestorff, hat weit über 150 Jahre Wirtschaftsgeschichte geschrieben und damit die Industrieentwicklung und den Stadtteil Linden-Süd entscheidend geprägt. Hier wurden Dampflokomotiven, die erste bereits 1846, Dampfmaschinen, während des zweiten Weltkriegs Rüstungsgüter oder nach 1945 Traktoren, Lastkraftwagen und Baumaschinen produziert. Und natürlich auch Autos, angeführt vom legendären, liebevoll Kommissbrot genannten, Kleinwagen Typ P von 1925.

Bis in die achtziger Jahre hinein gab es kaum eine Familie im Viertel, die nicht irgendwie wenigstens indirekt mit der Hanomag verbunden war. Für mich war sie der Ort der ersten Erfahrungen mit wirklicher Arbeit. Als Hilfsarbeiter während der Semesterferien in der Ersatzteilhalle, die damals am südlichsten Ende des Werksgeländes lag, war es nach einigen Tagen der persönliche Ritterschlag, von den Stammarbeitern eingeladen zu werden, doch nach der Schicht noch mit auf ein Bier ins Dreikreuzen-Eck zu kommen. Für ok befunden, folgte dann die Einweihung in die heimlichen Regeln im Werk, das 'richtige' Verhalten als klassenbewusster Werker und den wichtigen Klatsch und Tratsch im Viertel.

Heute wird das lange brach liegende Areal endlich konsequent wiederbelebt, neu angesiedelte Betriebe sorgen dafür, dass in einer ausgewogenen Mischung aus Instandsetzung, Weiterentwicklung und Ergänzung die denkmalgeschützte Bausubstanz erhalten wird und wieder ein attraktiver Standort zum Arbeiten und Leben entsteht. Im Zeichen der monumentalen Stahlarbeiter-Statuen beginnt so das nächste Kapitel der Hanomag-Geschichte.





Nach(t)-Schicht im Dreikreuzen-Eck

In den Räumen des portugiesischen Restaurants Coimbra war über Jahrzehnte das Dreikreuzen-Eck zuhause. Es war die südlichste der wie eine Perlenkette an der Charlottenstraße aufgereihten Eckkneipen, die für Anwohner wie für Hanomag- und Ahrbergerarbeiter gleichsam regelmäßige und fest Anlaufstelle nach getaner Schichtarbeit waren.

Das Dreikreuzen-Eck genoss aus Schülersicht insofern eine Sonderstellung, da es genau im Blickfeld der Klassenräume der damals 8. Klassen lag. Das Kommen und Gehen zu beobachten, war so manche nicht enden wollende Unterrichtsstunde die einzige wirkliche Abwechslung. Und die Frage, was da wohl hinter der geschlossenen Tür schon am frühen Vormittag so passierte, regte die Fantasie weit mehr an als beispielsweise die nun wirklich weltbewegende Frage des Lehrers Zipfel, wer denn wohl Cäsar war. Schülerprioritäten waren (sind?) da anders.

Vor diesem Hintergrund bekam die weiter vorn schon beschriebene Einladung zum Feierabendbier nach der Schicht im Hanomag-Ersatzteillager natürlich noch eine ganz andere Tragweite, gab es doch nun endlich die Antwort auf die lange ungeklärte Frage aus Schülertagen. In den letzten Jahren haben fast alle Eckkneipen im Viertel aufgegeben, viele der Lokale fristen ihr Dasein heute als Döner- oder Kinderläden. Nicht so das Dreikreuzen-Eck, das als Coimbra eine Fortsetzung der Tradition als durchaus ansprechende Speisewirtschaft gefunden hat.



Zum Mittagstisch ins Ess-Quick

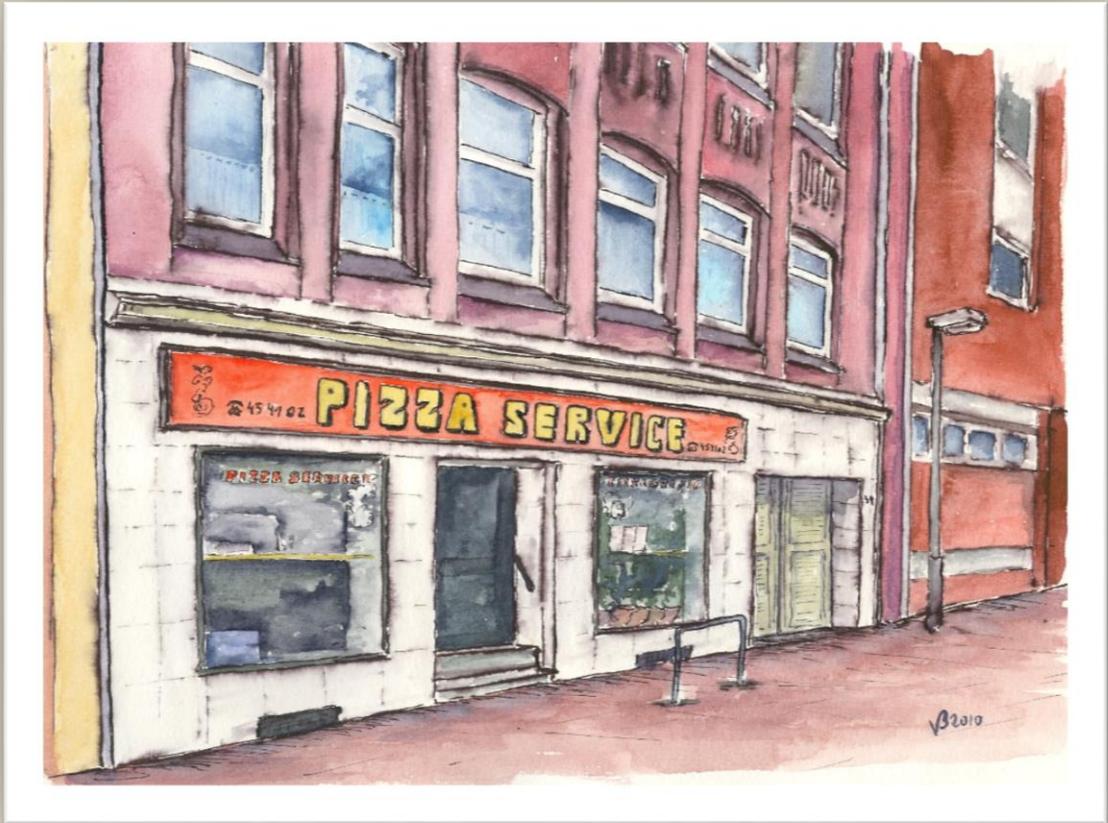
Déjà vu um 12! Beim Streifzug durch das Viertel lande ich gegen Mittag auf einmal unvermittelt vor dem Haus Charlottenstraße 72 - Partyservice und Fleischerei Horst Grotefendt - und vor dem altvertrauten Schild "Ess-Quick". Zufall, Fingerzeig oder einfach nur die Macht der - früheren - Gewohnheit? Egal, denn es ist Zeit für einen Imbiss und es ist Zeit nachzusehen, was aus dieser Institution geworden ist, nachdem Horst Grotefendt, der legendäre Lindener Schlachtermeister und Ratsherr schon lange nicht mehr hinter seinem Tresen steht und Stammessen, Jägerschnitzel oder Currywurst Pommes rot/weiß in üppigen Portionen - aber immer mit einer kleinen Garnitur - auf den einfachen Tellern anrichtet.

Der Eintritt ist wie ein Zeitsprung, denn innen hat sich nahezu nichts verändert. Derselbe einfache Holztresen mit den unbequemen Hochstühlen teilt Koch- und Gastbereich und schafft trotz räumlicher Enge eine beachtliche Zahl an Plätzen, auf denen sich einträchtig aufgereiht Schüler, Handwerker, Nachbarn oder Lehrer von der Humboldtschule Schulter an Schulter ihr schnelles Mittagessen einverleiben. Und sogar das an der Kasse auf dem Tresen festgeklebte, abgegriffene Zweimarkstück ist noch an seinem Platz und wird wahrscheinlich immer noch zur Erheiterung der Stammgäste von jedem neuen Gast erstmal etwas verstoßen befangert, bevor die Hand dann schnell und dezent in einer Tasche verschwindet.

Eigentlich fehlt nur noch der Chef, der sich, nach eigenem Bekunden für sein Gewicht nur viel zu klein geraten, mehrere schon mit Kartoffeln überladene Teller balancierend, trotz seiner stattlichen Fülle elegant aus der kleinen Küche an der Kasse vorbei zwängt und die Fleischpfanne ansteuert. Selbstredend war auch immer noch genug Zeit, sich - wie selbstverständlich jeden ohne Ansehen von Alter oder Stellung duzend - in die teils heftigen Diskussionen der so unterschiedlichen Gäste über das aktuelle Weltgeschehen einzubringen und die Dinge ins richtige Licht zu rücken. Denn Horst Grotefendt redete nicht mit sondern verkündete mit höchster Überzeugungskraft die Wahrheit hinter den Dingen.

Das Ess-Quick lebt. Auch wenn Horst Grotefendt schon lange nicht mehr da ist, so wird die Tradition doch von der Lindener Fleischermeisterin Karen Klemme in bester Qualität fortgeführt und die Gäste werden von einer ebenso herzlichen wie bodenständigen Bedienung liebevoll versorgt, an der auch der alte Chef mit Sicherheit nichts auszusetzen gehabt hätte.



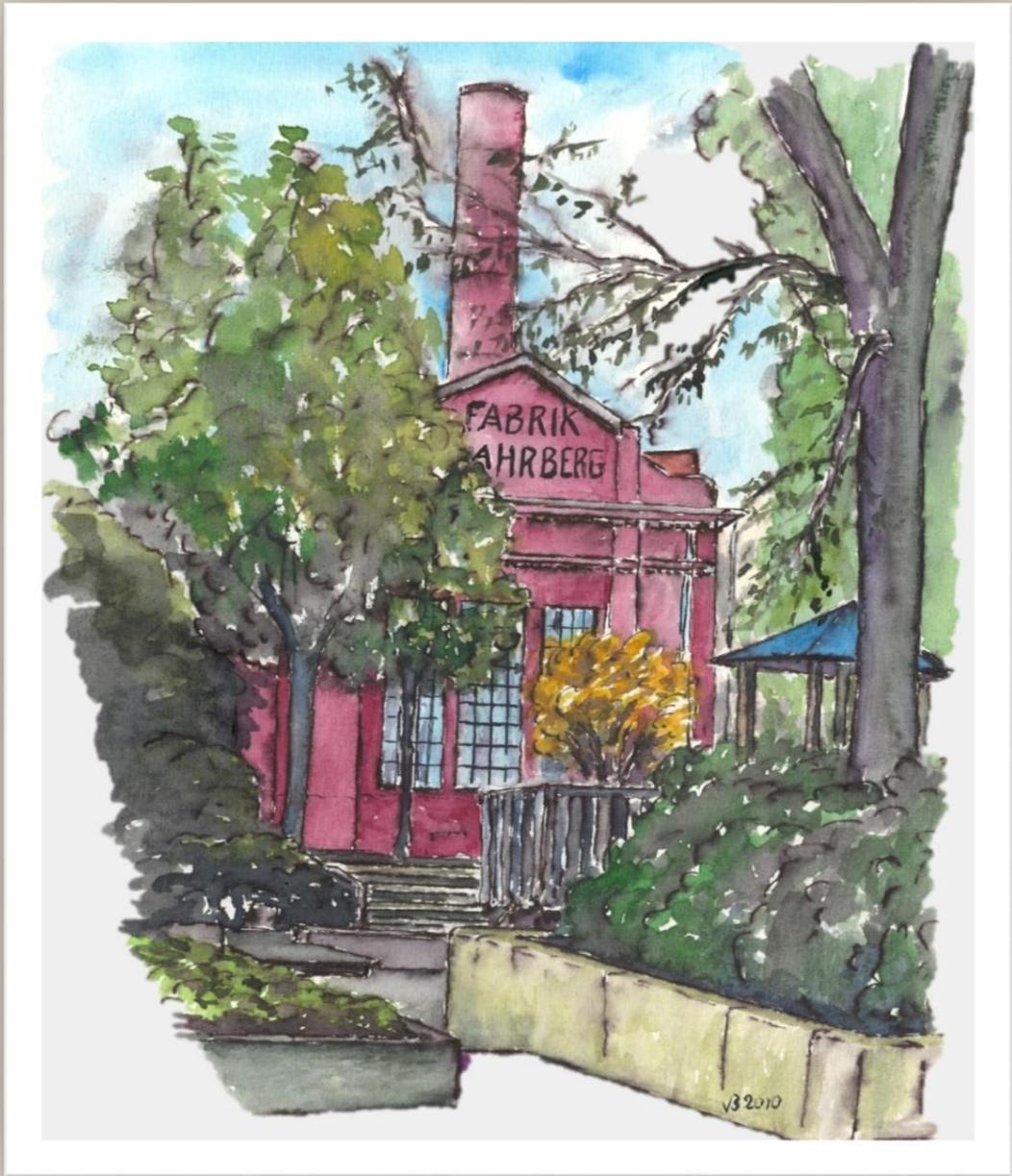


Die beste Knappwurst der Welt

Konkurrieren heute Pizza-Bringdienste und Döner-Läden um die Kunden im Viertel, so waren es früher die Schlachter, die bei den Anwohnern fast schon 'Glaubenskriege' auslösten, wo es denn nun die beste Wurst gäbe.

In der Haspelmathstraße, nur zwei Gehminuten von seinem ebenso legendären Konkurrenten Horst Grotefendt entfernt und in direkter Nachbarschaft zur Fleisch- und Wurstwarenfabrik Fritz Ahrberg, betrieb Herrmann Gades sein Fleischerfachgeschäft. Und waren Ahrberg für die Bratwürste und Grotefendt für seinen Imbiss bekannt, so gab es die beste Knappwurst auf jeden Fall bei Gades in der Haspelmathstraße. Ob nun frisch oder geräuchert, ein ordentliches Stück dieser hannoverschen Spezialität auf frischem Gersterbrot mit viel Senf war nahezu konkurrenzlos und konnte jede Aufschnittplatte schlagen.

Mittlerweile hat auch der letzte Schlachter in Linden-Süd sein Geschäft geschlossen und in ganz Linden gibt es mit der Schlachtereier Gothe auf der Limmerstraße nur noch einen selbst produzierenden Fleischermeister. Die Räume in der Haspelmathstraße hat einer der unzähligen Pizza-Bringdienst übernommen, an die handwerkliche Vergangenheit erinnern nur noch die weißen Fliesen an der Fassade und im Inneren des Laden, die das große Schlachtersterben nahezu unbeschadet überstanden haben.



Bratwurst von Ahrberg

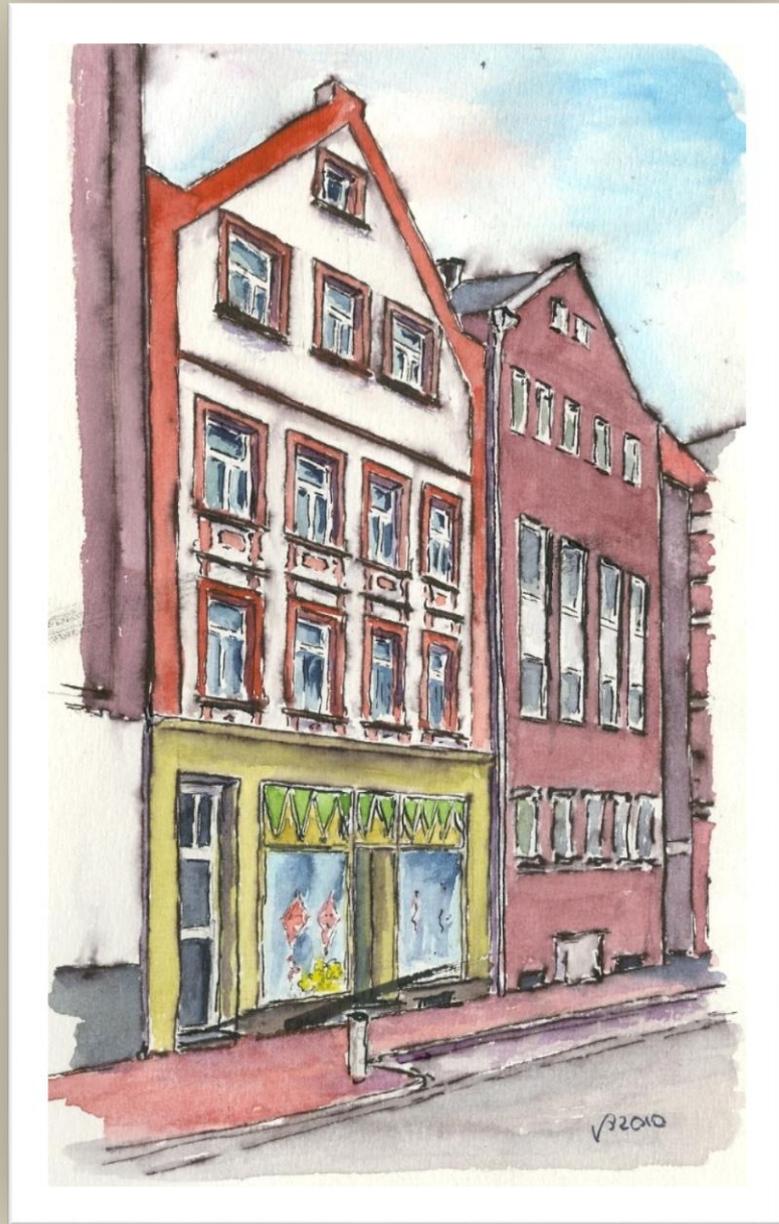
Was dem Hanomag-Gelände noch bevorsteht, ist im Ahrberg-Viertel schon erfolgreich vollzogen - die Wiederbelebung eines ehemaligen Industrieareals durch sorgsame Sicherung vorhandener Bausubstanz verknüpft mit behutsamer Ergänzung und Umgestaltung.

"Heute gibt es Bratwurst von Ahrberg!" Der Name Ahrberg war über viele Jahrzehnte gleichbedeutend mit Wurstwaren in bester Qualität. Wollte man sich mal etwas besonders Gutes gönnen, so musste es eben 'von Ahrberg' sein - und das nicht nur in Linden sondern weit über Hannovers Grenzen hinaus. Und ein Schützenfest ohne Ahrberg-Bratwurst war nahezu undenkbar. Die Wurstfabrik war dabei mit in der Spitze über 1000 Beschäftigten nicht nur ein wichtiger Arbeitgeber sondern die Inhaberfamilie engagierte sich auf vielfältigste Weise auch in Linden und Hannover.

Als Zugabe wusste man allerdings auch fast immer, was gerade produziert wurde, denn besonders an Tagen, an denen geräuchert wurde, lag das kräftige Gemisch aus Holzrauch und Wurstaromen wie ein schwerer Mantel über dem Stadtteil. Wahrlich keine guten Tage für Vegetarier!

Auch wenn die Marke Ahrberg noch heute einen guten Ruf hat, gibt es die Firma Fritz Ahrberg schon seit den 90er Jahren nicht mehr und genau so lange wird auf dem Fabrikgelände auch schon nicht mehr produziert. Nach einem wechselvollen Hin und Her zwischen Abriss- und Erhaltplänen ist in den letzten Jahren allerdings etwas Neues und Besonderes entstanden, ein Viertel mit Lebensqualität und Beschaulichkeit, das vielfältigen Lebens- und Arbeitsraum bietet. Die Palette reicht dabei von Büros über eine Kochschule, das Rias Baixas II bis zu Ateliers und einem galizischen Kulturzentrum.

Der markante Schornstein des Kesselhauses ist dabei nicht nur Wahrzeichen des Viertels sondern nimmt auch nach wie vor einen exponierten Platz in der Lindener Skyline ein. Er ist dabei für Linden Süd das, was für Linden Nord die 3 Türme des Heizkraftwerks und für Linden Mitte der Turm der Martinskirche sind.



Satt Keks – Trüffel aus dem Café K91

Unten ein enger Vorraum mit einem alten Bäckerei-Tresen, dann eine kleine Treppe hinauf und Platz genommen in einem kleinen, schlicht eingerichteten Gastraum. So einfach und rustikal präsentierte sich über Jahre das Café K91 in der Charlottenstraße. Aber zwei Dinge waren schon in den 90iger Jahren herausragend, die leckeren Torten - und die hausgemachten Trüffel als Beilage zum Kaffee.

Mit dem Umzug des Café K91 an den Pariser Platz endete hier in der Charlottenstraße die lange Tradition süßer Verführungen als Eiscafé und Café. Die Tradition der leckeren Trüffel zum Heißgetränk lebt allerdings im CaféK in Linden-Mitte fort.

In den früher vom Kaffeeduft erfüllten Räumlichkeiten ist heute eine private Kindereinrichtung beheimatet.



Das „neue“ CaféK am Pariser Platz





Wo Hannover spanisch is(s)t

Die besten iberischen Restaurants weit und breit gibt es nach wie vor in Linden-Süd. Während andernorts in Hannover in den 70er und frühen 80er Jahren zuerst unzählige italienische und etwas später auch griechische und jugoslawische Lokale eröffneten, war Linden-Süd von Anfang an fest in spanischer Hand. Es wurde nicht zuletzt auch aufgrund des vor der großen Stadtteilsanierung damals noch sehr einfachen und dadurch auch billigen Wohnungsangebotes zu einem bevorzugten Wohnquartier für die zu der Zeit in Spanien und Portugal angeworbenen Arbeiterinnen und Arbeitern.

Aus dem Wunsch nach etwas Heimat in der Fremde entstanden schon sehr bald eigene Vereine, Treffpunkte und Lokale, die sich zum Teil bis heute ihren originären iberischen Charme bewahrt haben und darüber hinaus auch eine einfache, aber liebevoll und gut zubereitete Spezialitätenküche in herzlich-familiärem Ambiente zu fairen Preisen bieten.

Im Umkreis von wenigen 100 Metern fanden sich mit dem Canon de Pao und dem Comite de Futbol an der Charlottenstraße, der Sängerbund an der Ricklinger Straße und dem Rias Baixas im früheren Deisterstübchen am Allerweg / Ecke Deisterstraße gleich vier legendäre spanische Restaurants, von denen das mittlerweile in der dritten Generation geführte Canon de Pao und das gemütliche Rias Baixas mit seinem etwas trendigeren Ableger im erfolgreich wiederbelebten Ahrberg-Viertel auch heute noch neben einigen portugiesischen Lokalen ein unbedingtes Muss in der Lindener Restaurantlandschaft sind.

Und auch im vielfältigen Vereinsleben haben die spanischen und portugiesischen Vereine ebenso ihren festen Platz, wie auf den Bolzplätzen die Trikots von Madrid, Barcelona oder Lissabon fast genauso hoch im Kurs stehen wie die der 96er.





Feiern im Lindener Bürgerhaus

Das kleine, hinter einem Spielplatz etwas zurück liegende Fachwerkhaus in der Großkopfstraße scheint so gar nicht in das Umfeld der mehrstöckigen Arbeitermietshäuser aus rotem Backstein zu passen. Aber in den 70er und 80er Jahren hatte es seinen eigenen, ganz besonderen Platz im Lindener Kulturleben, denn es bot als Bürgerhaus Gruppen, Vereinen und Anwohnern gleichermaßen einen von der Stadt zur Verfügung gestellten, vertrauten und kostengünstigen Ort für gemeinsame Aktivitäten, Treffen und Feste.

In den einfachen aber zweckmäßigen Räumlichkeiten trugen sich so über die Jahre auch unzählige kleinere und größere Skandale und Skandälchen zu, die vielleicht noch in Jahrzehnten bei Nachbarschaftstreffen oder Familienfeiern gern - und natürlich jedes Mal auch noch etwas blumiger ausgeschmückt - als Erzählungen und Legenden aus der guten alten Zeit zum Besten gegebenen werden.

Da war beispielsweise die Geschichte von der kleineren Schwester, die beim Polterabend des Bruders eine so intensive Bekanntschaft mit dem griechischen Flaschengeist namens OUZU machte, dass sie noch Jahre später - genüsslich von den Eingeweihten immer wieder nur zu gern daran erinnert - nicht einmal die Nennung seines Namens vertragen konnte. Oder der Skandal um die Tochter eines Hanomag-Vorarbeiters, die die Aufforderung zur Verbesserung der interkulturellen Beziehungen dann beim Nachbarschaftsfest doch wohl - zumindest aus einhelliger Sicht aller beteiligten Eltern, Großeltern, Tanten und Onkeln - etwas zu wörtlich genommen hatte, als sie mit dem Sohn eines spanischen Kollegen aus der Wesselstraße, der im ganzen Viertel nur als legitimer Nachfolger Don Juans bekannt war, für längere Zeit im Obergeschoss des Gebäudes verschwand und dessen 'Ergebnis' noch heute glücklich in Linden-Süd lebt.

Aus heutiger Sicht eher Randnotizen, zu ihrer Zeit doch Ereignisse von Interesse und Aufsehen, reihen sie sich doch ebenso in die Historie des Gebäudes ein wie die derzeitige Nutzung als Wohnraum für ein betreutes Wohnprojekt, das unter Regie der gemeinnützigen Lindener Wohnungsgenossenschaft Selbsthilfe eG betrieben wird. Die vor dem Haus spielenden Kinder wissen von diesen und ähnlichen Ereignissen sicherlich nichts, aber auch sie werden zu weiteren Episoden in der Geschichte dieses besonderen Hauses.



Schwalbenlenker und Bananensattel

Gegenüber der Erlöserkirche an der Ecke Ricklinger Straße / Allerweg bildete das Schaufenster des kleinen Fahrrad-Geschäftes einen festen und regelmäßigen Anlaufpunkt, bot es doch mit seinen Wahnsinnsrädern oder den neuesten und ausgefallensten Zubehörteilen alles, was das Jungenherz höher schlagen ließ.

Besonders ein dort ausgestellt Bonanzafahrrad schaffte es wochenlang an die erste Stelle der Liste der größten Begehrlichkeiten und wichtigsten Schulhofgespräche. Auch wenn es natürlich trotz konsequentester Sparsbemühungen sicherlich nicht zum ganzen Fahrrad reichen würde, war doch klar, dass es mindestens ein Bananensattel und der möglichst gewagteste Schwalbenlenker für das eigene Rad zuhause sein mussten. Und nach monatelangem Verzicht auf Mohnbrötchen von Bäcker Meyer, Bruchschokolade vom Kiosk am Schwarzen Bären und unter freundlicher Mithilfe der Oma war es ein großer und stolzer Augenblick, als der alte Fahrradhändler die Objekte der Begierde aus dem Schaufenster nahm und zum Mitnehmen verpackte.

Das Fahrradgeschäft ist schon vor Jahren, einige Zeit nachdem es von einem ehemaligen Gesellen übernommen worden war, an einen lukrativeren Standort in der Calenberger Neustadt umgezogen, wo es auch heute noch existiert, und aus dem ehemaligen Laden ist eine Wohnung geworden. Aber ein anderer Bezug zu diesem Ort ist bis heute geblieben.

Als Anfang der 80er Jahre im Zuge der Umgestaltung der Ricklinger Straße der Plan aufkam, auf dem dabei entstehenden Platz vor dem Kirchenportal eine durch Bürgerspendsen finanzierte, originalgetreue Kopie einer alten Pferde- und Vogeltränke aufzustellen, war es natürlich Ehrensache, sich daran angemessen zu beteiligen. Und die Aussicht auf namentliche Nennung und damit Verewigung auf der vorgesehenen Spendertafel machten auch für einen Studenten einen Spendenbeitrag von 10 Mark gern verkraftbar. Nun, den Eintrag auf der Spendertafel gab es dann doch nicht. Aber es ist trotzdem auch heute noch ein schönes Gefühl, beim Vorbeigehen sagen zu können: Dazu habe ich meinen Beitrag geleistet!



* Wer diesen Geschmackstraum einmal vergleichsweise erleben möchte, versuche es mit der Kokoschokolade "Romy" von Aldi, die schon ganz dicht an das Original heranreicht.



Bruchschokolade und Sitzplatz

Wenn sich schon von Natur aus zur Bequemlichkeit neigende 13-jährige Jungen - dazu noch mit schweren Schultaschen beladen - regelmäßig freiwillig zu einem Fußmarsch durch das halbe Viertel aufmachen, dann muss dahinter schon ein recht hoher Anreiz stecken. Eine solche Schülerwanderung vollzog sich in bester Regelmäßigkeit mehrmals wöchentlich zwischen Humboldtschule und Schwarzem Bären. Dabei ging es gleich um mehrere Vorteile.

Zum einen wuchs für die Fahrschüler dadurch die Chance, einen der immer zu knappen Sitzplätze im Postbus für die Heimfahrt zu ergattern. Meist wurden diese begehrten Plätze nämlich schon am Schwarzen Bären an Schülerinnen der Helene-Lange-Schule vergeben, die einfach eher da waren. Zwei Haltestellen weiter am Fischerhof, der eigentlichen Zusteigestation der Humboldtschüler, waren dann nur noch die ungeliebten Stehplätze übrig, die die rund halbstündige Fahrt endlos werden ließen. Die vor einem Juweliergeschäft gelegene Haltestelle bot während der Wartezeit auch hinreichend Unterhaltung, denn es war ein besonderes Spiel, in den Schaufenstern nach den teuersten Ringen oder Uhren zu suchen - wie beim Quartettspielen, damals einer der wichtigsten Schülerbeschäftigungen überhaupt.

Zum anderen war da am Weg der Kiosk - früher noch Trinkhalle genannt - auf dem Parkplatz gegenüber dem alten Lindener Rathaus. Die Auslage lockte mit einer fast unendlich erscheinenden Auswahl der verschiedensten Leckereien, die zu 1 bis 2 Pfennig pro Stück der jeweiligen Kassenlage entsprechend frei zusammengestellt werden konnten. Und wenn an ganz besonderen Tagen das Geld sogar für ein paar Stücke der mit fünf Pfennig fast unerschwinglichen aber umso fantastischeren Bruchschokolade reichten, die mit unvergleichlichem Kokos-Schoko-Schmelz auf der Zunge verging*, dann war das allemal die Strapazen des Weges wert.

Der Kiosk ist lange abgerissen. Nur die damals auf der Rückseite des Gebäudes gelegenen öffentlichen Toiletten wurden durch einen modernen Hygienetraum in blau - wie ihn wohl nur Stadtplaner haben können - ersetzt. Zusammen mit dem Zwillingbau am Lindener Markt sind diese architektonischen Glanzstücke seitdem immer wieder Ziel von Farb- und Steinwurfattacken. Die Haltestelle ist ein Stück gewandert, der Juwelierladen heißt jetzt Fort Knox, nur zu wenige Sitzplätze im Bus gibt es immer noch.



Und was sonst noch fehlt ...

Sicherlich ließe sich noch Vieles erzählen.

So hätte beispielsweise der kleine, bis unter die Decke mit unzähligen Schätzen vollgestopfte Spielzeugladen auf der Deisterstraße, dem der Grundstock meiner Miniclub-Sammlung entstammt, seine eigene Geschichte ebenso verdient gehabt wie die Kaiser-Brauerei gleich hinter der Humboldt-Schule, die unter der Überschrift "alkoholische Gärung" - je nach Tagesform der Lehrer - immer wieder im Chemieunterricht als praktischer Beleg für die Bedeutung oder aber auch die Gefahren der Chemie für das Alltagsleben herhalten musste.

Auch ist eine Erzählung über Linden-Süd ohne den Bahnhof Fischerhof, der in den 60iger Jahren nach der Explosion eines Munitionswaggons wochenlang die Schulhofgespräche beherrschte oder die Kaisergabel, die kurz nach der Fertigstellung bei einem der ersten großen Unwetter zum Lindener Canale Grande wurde, nur unvollständig und lückenhaft. Und dann gibt es da ja auch noch die Lodemann-Brücke, bei der nach einem starken Gewitter morgens auf einmal die Spitze fehlte - und bis heute nicht ersetzt wurde.

Und, und, und Oder um es mit einem weiteren Song von BAP auszudrücken:

Fortsetzung folgt...

So ein Ort kann auch gut ohne mich.

Er bleibt über die Jahre so wie er ist, entwickelt sich an anderer Stelle vielversprechend weiter oder genehmigt sich an wieder anderer Stelle auch mal ein nicht immer so ganz gelungenes Lifting. Wie das ebenso ist, wenn man in die Jahre kommt

Er lässt alles, was ihm die Menschen – seine selbsternannten Lebensabschnittspartner, die er sich sicherlich auch oftmals nie so ausgesucht hätte, wäre er nur gefragt worden – verordnen oder manchmal auch antun, geduldig über sich ergehen. Aber er bleibt sich treu, trägt alle Spuren, die die Menschen während ihrer kurzen Wirkzeit hinterlassen, mit Anstand und Würde - und das alles ganz ohne Aufregung und Hektik. Die schaffen sich nur die Menschen selbst, die den Ort für eine mehr oder weniger lange Zeit ihres Lebens zu ihrem ganz persönlichen Eigentum erklären, ihm ihren Stempel, ihre Werte und ihre Vorstellung von Moderne und Schönheit aufzudrücken versuchen und sich dabei meist nur selbst maßlos überschätzen.

Aber die Menschen kommen und gehen. Manche sind schnell wieder weg, haben sich nur mal kurz hierher verirrt. Manche bleiben zu lange oder schaffen es nie wegzukommen. Und manche kommen auch immer wieder zurück. Aber sie sind trotzdem nur die Protagonisten kurzer Episoden, denn der Ort war schon vor ihnen da und er wird auch irgendwie weiter da sein, wenn sie lange wieder weg und vergessen sind.

Die Bedeutung eines Ortes für die Menschen entsteht nicht aus den Spuren, die sie an dem Ort hinterlassen, sondern aus denen, die der Ort in ihnen hinterlässt. Der Ort bietet ihnen die Projektionsfläche für ihre persönlichen Erlebnisse, Erfahrungen, Empfindungen und Bezüge, die sie sammeln durften, als sie eine Zeitlang mit und an ihm einen gemeinsamen Weg gegangen sind. Sie tun ihm in ihrem Egoismus unrecht, wenn sie Veränderungen übel nehmen oder gar verhindern oder rückgängig machen wollen, denn es geht ihnen in Wirklichkeit nicht um den Ort sondern nur ganz egoistisch um sich selbst, um die Bewahrung des Schreins ihrer eigenen Erinnerungen.

Wie groß die persönliche Bedeutung eines Ortes für den Einzelnen ist, hängt davon ab, wie stark die Zeit dort sein Leben und seine Identität geprägt – also nachhaltige und tiefe Spuren in ihm hinterlassen hat. Dieser persönliche Bezug gründet aber weder das Recht auf Besitz noch auf Gestaltungsallmacht. Die Identität eines Ortes entsteht kurzzeitig immer wieder aus der Identität

der Menschen, die dort gerade leben, langfristig entsteht sie aus der Summe der Identitäten der Menschen, die mit diesem Ort verbunden sind.

Die Identität eines Ortes zu suchen, bedeutet nach seinen Geschichten und nach den Geschichten der Menschen mit engem Bezug zu ihm zu suchen. Die Geschichten und Bindungen sind da, auch wenn wir sie vielleicht nicht kennen. Der Ort kennt sie, für die Menschen müssen sie erzählt werden.

Denn die Menschen können nicht ohne den Ort, der Ort aber auch gut ohne sie.





Bildanhang























Volker Brose

Linden Süd - Nichts wie bisher

Bilder und Texte*: Volker Brose 2013/2015

Songtext „Nix wie bessher“ auf Seite 1 von Wolfgang Niedecken, zitiert vom Album Amerika von BAP, 1996

Die Urheberrechte für das Konzept sowie die verwendeten Bilder und Texte liegen, sofern nicht explizit anders ausgewiesen, bei Volker Brose. Abdruck, Vervielfältigung und jede andere – auch auszugsweise – Verwendung bedürfen der ausdrücklichen, fallweisen und schriftlichen Zustimmung durch den Urheber. Für Zwecke der Berichterstattung über dieses Buch oder den Verfasser gilt diese hiermit als erteilt.

Volker Brose | Limmerstraße 45 | 30451 Hannover
Internet: www.volker-brose.de

2., ergänzte Auflage 2015 | Hannover 2015